

Rick Kramers letzter Fall

Rick fluchte, als er feststellte, dass der Kühlschrank in der schäbigen Küche seines schäbigen Büros den Geist aufgegeben hatte. Die Eiswürfel waren bereits auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Größe zusammengesmolzen. Er schüttete die verbliebenen festen Bestandteile in ein Wasserglas und goss sie mit Whisky auf. Dann setzte er sich wieder an seinen Schreibtisch und wollte eine Zigarette drehen. Da er kein Papier mehr finden konnte, riss er die letzte Mahnung der Stadtwerke in Streifen und ließ die Gesamtsumme der Verbindlichkeiten langsam knisternd in Rauch aufgehen. Wofür brauchte er noch Strom, wenn der Kühlschrank eh krepier war?

Es war ein fast tropischer Sommer. Trotz der abendlichen Stunde drückte ein sattes, heißes Sonnenlicht noch mit über 30 Grad durch die Lamellen seines Fensterrollos. Rick schlug seufzend die Tageszeitung auf. Früher hatte er noch eigene Anzeigen geschaltet:

Rick Kramer, Privatdetektiv, Überwachung, Schutz und Ermittlungen aller Art. 100%ige Diskretion. Telefon 888-339911. Als aber die Geschäfte immer schlechter gingen, konnte er sich solch teure Werbung nicht mehr leisten. Früher hatte man sich allein mit misstrauischen Ehemännern problemlos über Wasser halten können. Doch heutzutage schienen die Frauen immer treuer zu werden und schon halbwegs betuchte Gatten fürchteten kostspielige Scheidungen. Alles in allem waren es miese Zeiten und die Talsohle war noch lange nicht erreicht. Hin und wieder fand Rick Suchanzeigen nach vermissten Haustieren. Er rief dann die Besitzer an und fragte, ob sie bei der Suche nach dem Hündchen oder dem Kanarienvogel professionelle Hilfe benötigten. Aber selbst die Schoßhündchen schienen die Lust am Fremdgehen verloren zu haben. Rick blätterte weiter in der Zeitung, während unter dem Fenster der abendliche Verkehr dumpf dröhnend vibrierte. Eher zufällig entdeckte er im hinteren Zeitungsteil einen Bericht über eine

Reihe von mysteriösen Todesfällen in der Schwarz-Familie, einer, so munkelte man, großen und schwerreichen Dynastie von Bestattern. Mittlerweile war der Vierte von ihnen tot aufgefunden worden. Er hatte Theo geheißen, war ein Neffe des alten Patriarchen Carlo Schwarz und für die Friedhofsgärtnerei zuständig gewesen. Er war leblos in einem frisch ausgehobenen Grab am Central-Friedhof gelegen. Als Todesursache wurde Tetrodotoxin vermutet, ein Nervengift, das binnen einiger Stunden jeden Muskel im menschlichen Körper lähmte, bis schließlich der Herzschlag aussetzte.

Rick fingerte unter den Papierstapel nach links hinten auf seinem Schreibtisch und zog ein veraltetes Telefonbuch heraus. Er nahm den Hörer ab, wunderte sich, als er ein Freizeichen hörte und betätigte die Wählscheibe.

„Firma Schwarz, Bestattungen aller Art. Was kann ich für Sie tun?“, meldete sich ein dünnes Frauenstimmchen.

„Carlo Schwarz, bitte“, Rick klemmte sich den Hörer zwischen Ohr und Schulter und begann, eine neue Zigarette zu drehen.

„In welcher Angelegenheit?“

„Persönlich!“

„Es tut mir leid, aber das kann ja nun wirklich jeder sagen“, die Kleine schien zickig zu werden.

„Hör zu, Schätzchen“, Ricks Stimme blieb gelassen, „es geht um seine Söhne und Neffen, die gerade reihenweise abgemurkst werden. Also stellst du mich jetzt besser durch, wenn du deinen Job behalten willst!“

Es klackte ein paar Mal, bis sich die knorrige Stimme des alten Patriarchen meldete.

„Was wollen Sie?“

„Rick Kramer, Privatermittler“, Ricks Ton wurde etwas verbindlicher, „ich verfolge seit einiger Zeit die Todesfälle in Ihrer Familie ...“

„Wenn Sie hier Spielchen mit mir treiben wollen ...“

„Will ich nicht“, parierte Rick, „ich wollte Ihnen professionelle Hilfe bei der Aufklärung der Morde anbieten.“

„Die Polizei ermittelt bereits!“

„Höchst erfolgreich, wie man so liest!“. Das hatte gesessen. Rick hörte den Alten eine Zeit lang schwer atmen, bis er fragte. „Wie viel kosten Sie?“

„Nun ja“, Rick ließ den Blick über seinen chaotischen Schreibtisch und die schimmelnde Küche bis hin zu dem Feldbett schweifen, das ihm seit drei Monaten als Nachtlager diente, „da werden wir uns schon einig werden.“

Die Villa der Familie Schwarz lag am westlichen Stadtrand unweit des Flusses. Rick trug den sauberen der beiden Sommeranzüge und eine nicht mehr ganz modische Krawatte. Den Panama-Hut würde er abnehmen, sobald er im Inneren war und das Loch in der Krempe mit der Hand abdecken.

Der Alte empfing ihn in einem abgedunkelten Zimmer. Vor die Fenster waren schwere Vorhänge gezogen, eine Stehlampe sorgte für schummriges Licht. Carlo Schwarz saß hinter einem Schreibtisch und bot Rick einen Stuhl, aber keinen Drink an.

„Jetzt erklären Sie mir mal, warum ich mein hart verdientes Geld für Sie ausgeben sollte“, eröffnete Schwarz das Gespräch.

„Nun, Ihre Familie wird anscheinend nach und nach ausgelöscht“, erwiderte Rick, „die Polizei tappt im Dunkeln, und ich könnte mir vorstellen, dass es sich womöglich lohnt, etwas Geld für den Schutz Ihrer Angehörigen zu investieren ... natürlich können Sie auch das der Polizei überlassen, aber ...“

„Da gibt es nichts mehr zu schützen“, konterte der Alte und zündete sich eine Zigarre an, „ich bin der Letzte, um es genau zu sagen. Wenn ich Sie beauftrage Kramer, dann nur, weil ich diesen Mistkerl hängen sehen will ... und dann werde ich ihn in einer Apfelsinenkiste im Wald verscharren.“. Er erhob sich und begann, hinter seinem Schreibtisch auf und ab zu laufen. „Ich brauche keinen Schutz, Kramer, ich kann auf mich selbst

aufpassen. Aber ich will, dass dieser Fall aufgeklärt wird und die Polizei ... nun ja. Wie viel kosten Sie?“

„Wir können ein Erfolgshonorar vereinbaren“, sagte Rick, „wenn ich den oder die Mörder finde, bekomme ich 10.000 ...“

„5000!“, Carlos Stimme duldet keinen Widerspruch, „und wenn nicht?“

„Dann geben Sie mir 200 für die Unkosten und gut.“

„In Ordnung“, sagte Carlo Schwarz nach kurzem Überlegen.

„Die hätte ich aber gerne als Vorschuss“, setzte Rick noch nach.

„Wenn Sie mit Vorkasse arbeiten, dann müssen 50 reichen!“, Carlo nestelte suchend in der Tasche seines Hausmantels und zog einen Schein heraus, den er Rick hinlegte.

„Dann bräuchte ich aber noch einige Informationen von Ihnen“, sagte Rick nach einigem Zögern.

„Haben Sie sich noch nicht eingehend vorbereitet?“, fragte Carlo.

„Schon“, sagte Rick, „aber ich würde die Geschichte gerne noch einmal rekapitulieren.“

Carlo Schwarz setzte sich wieder und Rick zog ein Päckchen Luckies aus der Tasche, für das er seine letzte Barschaft hingelegt hatte. Als er kein Feuerzeug fand, warf ihm Schwarz eine Schachtel Streichhölzer zu.

„Sie waren Soldat“, stellte der Alte fest.

„In einem früheren Leben, ja“, Rick blies die Flamme aus und legte den Rest des Hölzchens ganz langsam in den Aschenbecher auf dem Schreibtisch. Dabei sah er Schwarz unverwandt in die Augen.

„Wir haben wahrscheinlich in verschiedenen Kriegen gekämpft“, sagte der Alte schließlich, „aber die Art und Weise, wie man sich eine Zigarette anzündet und raucht, scheint sich im Schützengraben nicht geändert zu haben.“

„Es wäre nun mal schlecht, wenn Flamme oder Glut einen als Ziel markieren“, stimmte Rick zu und kehrte wieder zu seinem gerade ergatterten Fall zurück:

„Also, es hat alles mit Ihren Söhnen Thomas und Andy begonnen, richtig?“

„Furchtbar“, Schwarz starrte auf seinen Schreibtisch, „wir waren uns ja nicht immer grün, aber beide Söhne an einem einzigen Tag zu verlieren ...“

„Andy war Steinmetz und hat sich um die Produktion der Grabsteine gekümmert“, fuhr Rick fort, „während Thomas als Geschäftsführer Ihre Nachfolge antreten sollte, ist das richtig?“

„So war es geplant“, die Stimme des Alten wurde verhärmt.

„Wie ist es passiert?“

„Sie waren auf der Rückfahrt von einer Trauerfeier in den Hügeln nördlich der Stadt. Irgendjemand hat die Bremsschläuche ihres Leichenwagens durchtrennt. Auf der ersten abschüssigen Strecke sind sie von der Straße abgekommen und 50 Meter in die Tiefe gestürzt.“

„Schrecklich“, sagte Rick, ohne richtig mitfühlend zu klingen.

„Als nächstes hat es Bert erwischt“, sprach Carlo weiter.

„Den Sargschreiner?“

„Genau. Er war der ältere meiner beiden Neffen, und zuerst hat die Polizei ihn verdächtigt, am Tod von Thomas und Andy Schuld zu sein.“

„Hätte er denn irgendwie davon profitiert?“, fragte Rick.

„Er war der Nächste in der Erbfolge“, sagte Schwarz, „meine Söhne waren nicht verheiratet und hatten keine Nachkommen, noch nicht ...“

„Aber dann wurde Bert erdrückt in der Furnierpresse seiner Schreinerei gefunden“, Rick blätterte in seinem Notizblock. Carlo nickte nur stumm und zog langsam an seiner Zigarre. „Eindeutig ein weiterer Mord“, sagte er schließlich, „offenbar wollte Bert die Presse reinigen und währenddessen muss jemand den Hebel umgelegt haben ...“

„Und die Polizei?“, fragte Rick weiter.

„Hat Theo verdächtigt“, die Worte grollten wie Lava aus Carlos Hals.

„Den Friedhofsgärtner“, ergänzte Rick, „ein weiterer Neffe von Ihnen und der jüngere Bruder von Bert. Diesen Fall habe ich in der Zeitung gelesen. Hat sich der Verdacht mit diesem Gift bestätigt ...“, er blätterte wieder, „Tetrotodoxin?“

„Was“, der Alte schien etwas abwesend, „das Gift? Ja, ja, das haben sie mittlerweile herausgekriegt ... mehr aber auch nicht.“

„Stimmt es denn, dass Theo verheiratet war?“, hakte Rick nach. „Leider ja“, seufzte Schwarz, „mit Maria, einer Kinderkrankenschwester. Stellen Sie sich das einmal vor! Ein Schwarz mit einer Kinderkrankenschwester! Ich wollte ihm die Heirat ja verbieten, aber er hat sich nichts sagen lassen von seinem Onkel!“

„Dann wäre Maria die Letzte, die etwas davon hätte, wenn Sie eines Tages ...“, Rick machte eine unbestimmte Geste mit der Zigarette.

„Vergessen Sie’s“, Schwarz bekam einen Hustenanfall, „dieses weiße Engelchen tut keiner Fliege was zuleide, und außerdem ...“, er beugte sich mit einem verschwörerischen Ton nach vorne, „sind in unserer Familie nur die männlichen Nachkommen erbberechtigt. Die Weltgeschichte ist voll mit Männern, die von Frauen ins Verderben gerissen wurden. Da haben wir einen Riegel vorgeschoben und zwar seit fünf Generationen!“

„Ja aber, wer erbt denn dann, wenn Sie einmal nicht mehr ...“

„Die gute Maria bekommt jedenfalls keinen Cent“, ein Lächeln huschte über das Gesicht des Patriarchen, „sollte kein männlicher Erbe vorhanden sein, geht die Firma und das Vermögen an den Treuhandfond der Nationalen Bestattervereinigung, um den Ruhm und das Ansehen unseres Standes zu fördern.“

„Gut“, Rick drückte seine Zigarette aus, „wo kann ich Maria finden? Ich würde gerne noch ein paar Worte mit ihr wechseln.“

„Tun Sie sich keinen Zwang an“, kam es von der offenen Tür am anderen Ende des Raumes. „Rick Kramer, richtig? Ich bin Maria Schwarz.“

„Angenehm“, Rick musterte die Frau. Sie trug eine weiße Schwestertracht. Das Oberteil schien ihr einige Nummern zu groß zu sein, es schlabberte um ihren zierlichen Körper. Das blonde Haar hatte sie hochgesteckt und mit einer Schwesternhaube halb bedeckt.

„Sie tragen keine Trauer“, stellte Rick fest.

„Ich muss arbeiten, Herr Kramer“, ihre großen, grünen Augen sahen Rick verständnislos an, „hat Ihnen Onkel Carlo noch nicht erklärt, dass ich nun mittellos bin.“

„Ja, das habe ich gehört“, Ricks Blick schien Maria von oben bis unten abzutasten, „ich dachte nur, weil es erst wenige Tage her ist, dass ihr Mann ...“

„Es war grausam“, erklärte Maria, „am Anfang war es die große Liebe, aber im Laufe der Zeit wurde das Leben in diesem Haus immer schwerer. Theo arbeitete 16 Stunden am Tag und dann überall dieses Schwarz, immer nur Tod und Trauer ...“

„Sie wollte, dass Theo eine Staudengärtnerei aufmacht“, zürnte Carlo aus dem Hintergrund.

„Ständig diese Lilien und Nelken“, schluchzte sie, „da kann man ja schwermütig werden. Es würde mich nicht wundern, wenn sich Theo selbst ...“, Tränen traten aus ihren Augenwinkeln und liefen ihr die Wangen hinunter. Rick reichte ihr sein letztes sauberes Taschentuch.

„Bitte entschuldigen Sie mich jetzt, ich muss zum Dienst.“. Eilig tupfte sie sich das Gesicht ab und gab Rick das Taschentuch zurück. Er schnüffelte daran, während er der Frau nachsah.

Zwei Wochen später war auch Carlo Schwarz tot. Er starb unspektakulär an Herzversagen im Bett. Die Polizei ließ eine Sektion durchführen, und es stellte sich heraus, dass Carlo die Blutdrucktabletten, die er mehrmals täglich benötigte offenbar seit Wochen nicht mehr genommen hatte. Die Polizei ermittelte weiter, wusste jedoch nicht mehr gegen wen. Carlo hatte zwar noch einen Bruder gehabt, Erik, den Vater seiner

beiden Neffen. Doch Erik hatte vor über 20 Jahren einen Burschen umgebracht, der bei ihm hohe Spielschulden hatte und nicht bezahlen wollte. Er war wohl immer schon etwas jähzornig gewesen. Schließlich war er außer Landes geflohen. Zuerst kam er bei der Fremdenlegion unter, später wurde er nach einem Putsch in einem lateinamerikanischen Zwergstaat Justizminister. Wenige Monate darauf wurde er aber beim Gegenputsch an einem Laternenpfahl aufgeknüpft. Judith, die Mutter der beiden Neffen, war kurz darauf an gebrochenem Herzen gestorben. Sie hatte sich anscheinend die ganze Zeit der Hoffnung hingegeben, dass Erik eines Tages zurückkommen würde.

Die Polizei wollte zwar nicht ganz ausschließen, dass Erik im Ausland noch einmal einen männlichen Nachkommen gezeugt hatte ... aber Rick hatte einen anderen Verdacht.

Bei der Beerdigung des Patriarchen hielt er sich im Hintergrund. Zum einen, weil er sich in der prominenten Gesellschaft unwohl gefühlt hätte, zum anderen besaß er keinen intakten schwarzen Anzug mehr. Der Alte hatte seine eigene Bestattung sorgfältig geplant. Der Sarg war aus Rosenholz, der Grabstein aus Marmor und der Trauermarsch wurde von einem ganzen Orchester gespielt. Dafür hatte der Geizhals keinen Leichenschmaus vorgesehen, noch nicht einmal einen kleinen Umtrunk. Die Trauergemeinde zerstreute sich schnell und Rick passte Maria Schwarz ab, bevor sie den Leichenwagen besteigen konnte, der auf sie wartete. Heute trug sie Trauer, ein weit geschnittenes Kleid, das abermals nicht zu ihrer Figur passte.

„Ich gratuliere“, sagte Rick, als Maria ihn bemerkte.

„Wozu?“, fragte sie. „Weil ich nun ausziehen und mir eine billige Wohnung suchen muss?“

„Müssen Sie das wirklich?“

„In einen halben Jahr spätestens, dann geht das ganze Vermögen auf den Treuhandfonds über“, sie blinzelte in die tief stehende Sonne.

„So lange wird es ja sicher nicht mehr dauern“, stellte Rick fest.

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden“, sie nahm eine Sonnenbrille aus ihrer Handtasche und setzte sie auf.

„Wie lange sind Sie schon schwanger?“, fragte Rick.

„Sie ...“, Maria verpasste ihm eine Ohrfeige, „was erlauben Sie sich?“

„Sie müssen mindestens im vierten Monat sein, vorher lässt sich ja nicht feststellen, ob es Junge oder Mädchen wird, nicht wahr?“, Rick ignorierte die Attacke lächelnd.

„Das ist absurd“, Maria wandte sich ab.

„Da hätte der arme Theo mal lieber ein Kondom benutzen sollen“, fuhr Rick ungerührt fort, „es stimmt schon, diese Dinger schützen vor Vielem!“

„Absurd“, wiederholte Maria.

„Das Tetrodotoxin, womit Theo vergiftet wurde, ist schwer zu kriegen“, erklärte Rick, „aber in einem Krankenhaus kommt man an so was ran, weil es auch als Schmerzmittel bei Krebspatienten eingesetzt wird. Und die hier, die haben Sie wahrscheinlich auch auf Lager, nicht wahr?“. Er hielt eine kleine weiße Pille hoch.

„Was ist das? Aspirin?“

„Das sind Placebos“, Rick schluckte die Tablette, „Pillen aus Milchzucker, ohne Wirkung.“

„Was Sie nicht sagen!“

„Genau so eine habe ich unter Carlos Nachtkästchen gefunden, am Tag nach seinem Tod ... es gibt nicht viele, die Gelegenheit hatten, seine Medikamente zu vertauschen, oder?“

„Wie sind Sie denn in Carlos Schlafzimmer gekommen?“, Marias Verärgerung schien einer gewissen Neugier zu weichen.

„Egal“, beschied Rick, „das sind alles keine zwingenden Beweise, aber für einen hübschen Indizienprozess dürfte es genügen.“

„Und das haben Sie alles erst heute bemerkt?“, Maria lächelte nun. Ihr Ton wurde herausfordernd.

„Ist schon ein paar Tage her“, Rick zuckte mit den Achseln.

„Und warum sind Sie dann nicht zu Onkel Carlo und haben ihm die Lösung des Falles präsentiert?“, sie lächelte noch mehr.

„Ich war kurz davor“, sagte Rick, „aber irgendwie hatte ich das Gefühl, dass wir in verschiedenen Kriegen kämpfen ... und dass er mir die 5000 nicht gezahlt hätte.“

„Sie haben eine gute Menschenkenntnis“, Maria rückte die Sonnenbrille auf die Nasenspitze und blinzelte ihn an. Ihre grünen Augen glichen nun zwei offenen Türen.

„Geht so“, Rick deutete auf ihren Bauch, „wie soll er denn heißen?“

„Eine Gegenfrage“, sie streichelte ihren gewölbten Unterleib, „haben Sie schon mal darüber nachgedacht, in der Bestattungsbranche tätig zu werden?“